

Länger leben – ein Plus

«Langlebigkeit» war 2009 das Jahresthema von Swissfuture, der Schweizerischen Vereinigung für Zukunftsforschung. Mit Blick auf längeres Leben fordert Georges T. Roos, Zukunftsforscher und Vorstandsmitglied von Swissfuture, unter anderem Arbeitsmodelle, die lebenslanges Lernen fördern und gleichzeitig ältere Menschen besser einbinden.

Ab wann sind wir alt?

Georges T. Roos: Das lässt sich nicht mit Zahlen sagen, da Zahlen nichts Zentrales am Menschen ausdrücken. Viel wichtiger als das kalendarische Alter sind das biologische und das soziale Alter. Letzteres hängt vom Wohlstand und sozialen Kapital eines Menschen ab, das heisst seiner Einbettung in soziale Beziehungen. Nur in der frühesten Kindheit korrelieren all diese Alter, danach geht die Schere auf. So können 70-Jährige biologisch oder sozial jünger sein als 40-Jährige.

«Ich halte Langlebigkeit für eine grossartige Errungenschaft unserer Gesellschaft und einen Masstab für die menschliche Entwicklung.»

Schliesslich unterscheiden wir noch ein institutionelles Alter, das besagt, ab wann wir stimmberechtigt sind oder in Pension gehen. Dieses orientiert sich am kalendarischen Alter und greift daher viel zu kurz.

Sie halten demnach nichts von der Einteilung in Kinder und Jugendliche, Erwerbstätige und Pensionierte?

Die Pensionierten müssen unterschieden werden in ein drittes und viertes Lebensalter, gefolgt vom Lebensende. Für das dritte Lebensalter charakteristisch sind oft ein gewisser Wohlstand und eine gute körperliche Verfassung, die es den Menschen dieser Altersstufe ermöglichen, ihr Leben aktiv zu gestalten und entsprechend zu geniessen. Aus nahe liegenden Gründen bezeichnen Marketingleute diese Menschen, die eine wichtige Zielgruppe sind, als Golden Agers oder Best Agers. Das vierte Lebensalter, auch fragilisiertes Alter genannt, ist von gesundheitlichen Beschwerden

geprägt, welche die Selbstständigkeit und die Möglichkeiten der Lebensgestaltung einschränken, weil beispielsweise anspruchsvolle Freizeitaktivitäten wie längere Reisen nicht mehr möglich sind. Mit dem Lebensende schliesslich ist oft eine Phase der Pflegebedürftigkeit verbunden.

Fragilisiertes Alter und Pflegebedürftigkeit klingen nicht wie Werbung für Langlebigkeit.

Im Gegenteil, ich halte Langlebigkeit für eine grossartige Errungenschaft unserer Gesellschaft und einen Masstab für die menschliche Entwicklung. Die Angst vor der Langlebigkeit nährt sich von der Idee, dass die Jahre der Gebrechlichkeit zunehmen. Dies ist jedoch ein Mythos, denn diese Phase verkürzt sich eher. Das Plus an Jahren betrifft vorab das dritte Lebensalter.

Wie lange wird unsere durchschnittliche Lebenserwartung noch weiter steigen?

Ein Ende dieser Entwicklung ist nicht in Sicht. Bei den Frauen steigt die Lebenserwartung jährlich um 0,2 Jahre, bei den Männern gar um 0,3 Jahre. Diese Zahlen drücken aus, dass immer mehr Menschen ein hohes Alter erreichen. Unsere maximale biologische Lebensspanne hingegen hat sich seit der Steinzeit nicht wesentlich verändert. Doch dank neuer Möglichkeiten der Medizin und Gentechnik erwarte ich, dass auch die maximale Lebensspanne künftig grösser wird.

Welche demografischen Folgen hat Langlebigkeit?

Langlebigkeit ist nur einer von verschiedenen Fakto-

Zur Person

Georges T. Roos (46) studierte an der Universität Zürich Pädagogik, Publizistik und Psychologie. Er arbeitete als Journalist und Redaktor, bevor er Mitglied der Geschäftsleitung des Gottlieb Duttweiler Instituts (GDI) wurde. 2000 machte er sich mit Roos Büro für Kulturelle Innovation als Zukunftsforscher selbstständig (www.kultinno.ch). Er betreute für Swissfuture das Jahresthema «Langlebigkeit» (www.swissfuture.ch). Georges T. Roos ist Vater zweier Kinder und lebt in Luzern.

ren, welche die demografische Entwicklung bestimmen, und muss in Bezug zur Geburtenrate und zur Migration gesetzt werden. Die Geburtenrate ist sehr tief, weshalb sich der Altersquotient, d.h. das Verhältnis der Menschen ab 65 zu den 20- bis 64-Jährigen, weiter zugunsten der Älteren verschieben wird. Von Überalterung möchte ich jedoch nicht sprechen, da dies ein negativ besetzter Begriff ist, der impliziert, dass diese Entwicklung unerwünscht ist.

Wie wirkt sich die Verschiebung des Altersquotienten auf den Arbeitsmarkt aus?

Auf die Rentenbezügler fallen immer weniger Erwerbstätige, was sich in den nächsten 20 Jahren mit der Pensionierung der Baby-Boomer noch verstärken wird. Daraus resultiert ein Arbeitskräftemangel, der durch Migration aus den EU-Ländern nicht behoben werden kann. Diese Länder haben nämlich genau das gleiche Problem wie wir, und Arbeitskräfte aus anderen Ländern, die nicht an unser Wissensniveau heran kommen, sind keine Lösung. Talentierte Europäerinnen und Europäer werden in Zukunft also auch in ihren Heimatländern gefragt sein und wollen vielleicht gar nicht mehr migrieren.

Wie lässt sich denn das Problem des Arbeitskräftemangels in der Schweiz lösen?

Wir müssen die Frauen endlich besser ins Arbeitsleben integrieren. Hier schneidet die Schweiz im Vergleich zu den anderen OECD-Ländern schlecht ab. Ausserdem sollten wir die Älteren länger im Erwerbsleben halten und insbesondere mit den Frühpensionierungen aufhören. Heute lässt sich in der Schweiz etwa ein Drittel der Arbeitnehmenden frühzeitig pensionieren.

Heute stellen bereits 55-Jährige bei der Stellensuche fest, dass sie auf dem Arbeitsmarkt wenig gefragt sind. Ist eine späte Pensionierung nicht illusorisch?

Hier ist ein Umdenken erforderlich. Arbeitgeber werden mehr Sorge tragen müssen zu ihren älteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Nötig ist eine Arbeitsorganisation, die den kognitiven Fähigkeiten dieser Altersgruppe entspricht.

Ausserdem ist lebenslanges Lernen angesagt, damit man bis zur Pensionierung fit bleibt. Denkbar ist etwa der ein- oder zweimalige Vorbezug eines Rentenjahres zur Weiterbildung mit einer entsprechenden Verschiebung der Pensionierung nach hinten. Für die AHV müsste bei diesem Modell aber die Anzahl der Beitragsjahre massgebend sein und nicht mehr das Alter.

Weshalb ist lebenslanges Lernen so wichtig?

Wir leben in einem Zeitalter der technischen Beschleunigung. Statt mit der Pferdekutsche reisen wir im TGV, statt Briefe versenden wir E-Mails. Auch die



Bild: Karin Meier

Halbwertszeit von Wissen nimmt immer mehr ab, was lebenslanges Lernen erforderlich macht.

Weil die Gegenwart immer schneller zur Vergangenheit wird, erleben wir eine Verdichtung unseres Lebens. Das führt zu Stress, denn der Zeitgewinn, den man sich von der Beschleunigung verspricht, ist nicht eingetreten. Wir reisen jetzt einfach weiter und erledigen andere Dinge, während unsere Waschmaschine unsere Kleider wäscht. Typisch für unsere Multioptionen-Gesellschaft ist der innere Drang, möglichst viele Möglichkeiten zu verwirklichen.

Eine Folge der Langlebigkeit ist die Ausweitung der gemeinsamen Lebensspanne von zwei und mehr Generationen. Was heisst das für unsere Gesellschaft?

Heute leben Grosseletern lange genug, um ihre Enkel heranwachsen zu sehen, und diese wiederum verbringen mehr Jahre mit ihren Eltern und Grosseletern. Das wirkt sich auf die sozialen Bindungen innerhalb des Familienbundes und die Solidarität zwischen den Generationen positiv aus. Die Grosseletern übernehmen beispielsweise häufig einen Teil der Enkelbetreuung. >>

Der Zukunftsforscher Georges T. Roos arbeitet u.a. als Dozent und gefragter Referent zu Megatrends, Wertewandel und Zukunftsszenarien in Bereichen wie Mobilität, Konsum und Lifestyle.

Andererseits sehen die Kinder ihre Eltern alt und gebrechlich werden, was sie mit ihrer eigenen Endlichkeit konfrontiert. Noch nicht erforscht, weil historisch noch nie da gewesen, sind die Folgen der Einflussnahme der Grosseltern auf die Erziehung ihrer Enkelkinder. Diese Einflussnahme könnte die Beziehung zwischen Eltern und Grosseltern belasten.

Was kostet uns die Langlebigkeit?

Teuer ist nicht die Langlebigkeit, sondern die Nähe zum Tod, und diese wird aufgrund des medizinischen Fortschritts in der Tat immer teurer. Ich halte die Beurteilung des Gesundheitswesens unter dem Aspekt der Krankenkassenprämien jedoch für verfehlt. Ein teures Gesundheitswesen ist keine Katastrophe, denn schliesslich ist nicht in Stein gemeisselt, wofür wir unser Geld ausgeben. Unsere Grosseltern gaben beispielsweise anteilmässig sehr viel mehr Geld für Nahrungsmittel aus als wir, während uns die Mobilität viel Wert ist. Wofür wir wie viel bezahlen, ist eine Frage der Wertigkeit. Gesundheit hat einen hohen Stellenwert, was Umfragen immer wieder belegen. Deshalb darf sie auch etwas kosten.

Wo sehen Sie Sparpotenzial?

In unserem Krankenversicherungssystem ist der Versicherungsgedanke unterhöhlt. Nicht mehr nur Grossrisiken wie schwere Erkrankungen werden versichert, sondern jede Grippe und Erkältung. Solch kleine Erkrankungen sollten wir aus dem eigenen Portemonnaie bezahlen.

Wie wirkt sich Langlebigkeit auf die Spitex aus?

Wegen des Wertewandels hat sich unsere Erwartungshaltung an Organisationen wie die Spitex und an Pflegende verändert. Heute sind wir nicht einfach mehr dankbar für Pflege und Betreuung, sondern erwarten Leistungsorientierung und die Berücksichtigung individueller Bedürfnisse. Weil die Arbeitsknappheit im Gesundheitssektor besonders ausgeprägt ist, braucht es Arbeitsformen, welche die Pflegeberufe attraktiver machen.

Wie alt möchten Sie werden?

(überlegt kurz) 86.

Interview: Karin Meier



Ihre Zukunft:

**Erweitern Sie Ihre Fachkompetenzen
in Beratung und Führung**

Beratungskompetenz in Wundbehandlung und Pflege

Aarau, nächste Starts: 09.03.2010 und 31.08.2010

Interdisziplinäre Führung für Heime und Spitex

Menzberg/Aarau: nächste Starts: 03.05.2010 und 18.10.2010

Bessere Teamleistung durch Mitarbeiterführung

Aarau, nächste Starts: 19.04.2010 und 18.11.2010

H+ Bildung ■ Die Höhere Fach- und Führungsschule von H+ Die Spitäler der Schweiz

Rain 36 ■ 5000 Aarau ■ T 062 926 90 00 ■ F 062 926 90 01 ■ info@hplus-bildung.ch ■ www.hplus-bildung.ch